

Alle Redebeiträge initiierten intensive und anregende Diskussionen. Die Teilnehmer waren sich in einem einig: Derartige Veranstaltungen dürfen keine Einzelmaßnahme bleiben, sondern müssen in ein Gesamtkonzept des politischen Dialoges eingebettet sein, der jedoch auch Vertreter der staatlichen Instanzen beider Länder einschließen solle. Die Teilnehmer aus Bombay hatten noch während des Seminars ihr Interesse angemeldet, zusammen mit der Friedrich Naumann Stiftung im Frühjahr 1998 eine Folgeveranstaltung in Indien durchzuführen. Ein Rahmenprogramm mit Poesie und Gesang in der pakistanischen Staatssprache Urdu, die dem Hindi Nordindiens sehr verwandt ist, sorgte dafür, daß das Bewußtsein der Teilnehmer für die kulturellen Gemeinsamkeiten geschärft wurde. Die pakistanische Presse berichtete ausgiebig über die Veranstaltung in Englisch und auch in Urdu. Die Jang-Gruppe plant, die Redebeiträge aufzuarbeiten und schriftlich im Rahmen einer Sonderbeilage zu einem späteren Zeitpunkt einer breiten Leserschaft vorzustellen.

Rainer Adam, Rene Klaff

8. Jahrestagung der Deutschen Vereinigung für Chinastudien

Humboldt-Universität zu Berlin, 24.-26. Oktober 1997

Unter dem Leitthema "Chinawissenschaften – Probleme und Perspektiven der deutschsprachigen Entwicklung" hatte es sich die DVCS zur Aufgabe gemacht, auf ihrer Jahrestagung sowohl die Geschichte der Sinologie in Deutschland, Österreich und der Schweiz wie auch den aktuellen Stand der deutschsprachigen Chinaforschung abzuarbeiten. In nahezu vierzig – des begrenzten Zeitrahmens wegen leider z.T. gleichzeitig stattfindenden - Vorträgen und drei Podiumsdiskussionen gelang es der Tagung, die häufig unterbewertete, teilweise gar verdrängte Problematik der eigenen Wissenschaftsgeschichte in dieser Ausführlichkeit erstmals unter den verschiedensten Perspektiven zu untersuchen.

Nachdem Helmut Martin in seiner Einführung in das Tagungsthema bereits auf die Notwendigkeit einer systematischen Aufarbeitung und einige kontroverse Aspekte der Sinologiegeschichte hingewiesen hatte, widmeten sich die Beiträge des ersten Abends der Einordnung der frühen Chinawissenschaften und der institutionalisierten akademischen Sinologie in die deutsche Geisteswissenschaft. M. Leutner verwies in ihrem Vortrag, der von K. Mühlhahn vertretenen These einer "Projektion europäischer Erfahrungen und Wertevorstellungen" widersprechend, auf den strukturierenden Prozeß eines interkulturellen Transfers hin und leitete mit einigen Gedanken zur gegenwärtigen gesellschaftlichen Relevanz einer aufgeklärten Kulturwissenschaft in das erste Podium über, in dem vor allem das Selbstverständnis der Sinologen im Spannungsfeld eigenen Erkenntnisinteresses und wachsender, oft unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten formulierter Ansprüche von außen ausführlich diskutiert wurden.

Der zweite Tag begann mit zahlreichen Einzelvorträgen zur chronologischen Entwicklung vor 1945. Parallel wurden einige Einzelaspekte der sinologischen Forschung beleuchtet, zu denen beispielsweise die schwierige Abgrenzung der (deutschen) Sinologie von der Sprachwissenschaft (K. Kaden), ein Überblick über die fachliche Ausgestaltung der Chinawissenschaften an deutschen Hochschulen (G.

Schucher) oder die mittlerweile drei Jahrzehnte währenden Erfahrungen mit den vielfach geforderten *Area Studies* an der Fakultät für Ostasienwissenschaften in Bochum (M. Eckhard) zählten.

In Vorbereitung des Nachmittags-Plenums "Zum Umgang mit der Vergangenheit" widmeten sich die folgenden Beiträge den neuralgischen Punkten der deutschen Sinologiegeschichte: der Sinologie unter der Herrschaft der Nationalsozialisten, der westdeutschen Protestbewegung von 1968 und der Chinaforschung in der DDR. T. Jansens Beitrag zu den Chinawissenschaften zwischen 1936 und 1945 konzentrierte sich auf das Deutschland-Institut in Peking, an dem zahlreiche namhafte China-Wissenschaftler (u.a. W. Fuchs, W. Franke, H. Wilhelm) offenbar eine "größtmögliche Distanz" zu den japanischen Besatzern sowie ein Refugium zur "inneren Emigration" in die Philologie suchten. A. Freyeisen stellte sehr anschaulich die schwierigen Beziehungen zwischen der alteingesessenen deutschen Gemeinde und ihrer Tongji-Universität in Shanghai auf der einen und den nach 1933 wesentlich zahlreicher eintreffenden jüdischen Emigranten auf der anderen Seite dar. M. Kern würdigte abschließend die zahlreichen namhaften Sinologen und Kunsthistoriker, die nach 1933 emigrieren mußten, in einer "ungeschriebenen Geschichte der Verluste".

Mit dem bereits im Vorfeld der Tagung kontroversen, gar umstrittenen Vortrag von Roland Felber zu den "Gegenwartsbezogenen Chinastudien in der DDR" wurde anschließend ein weiterer wichtiger Schritt in Richtung einer notwendigen Vergangenheitsbewältigung unternommen. Bemerkenswert nüchtern und differenziert periodisierte Felber die starke politische Einbindung des Faches seit Mitte der sechziger Jahre entsprechend der ideologisch geprägten Außenbeziehungen der DDR (und selbstverständlich auch der Sowjetunion) zur Volksrepublik und zeichnete den Verlauf der direkten Einflußnahme des politischen Systems auf die wissenschaftliche Paradigmenbildung sowie die daraus resultierenden Defizite nach. Neben der starken propagandistischen Orientierung der Wissenschaftler, deren seinerzeit übertrieben polemische Rezeption der westdeutschen Sinologie offenbar den Hintergrund für Streitigkeiten auch innerhalb der DVCS sowie einige Absagen bildete, wies Felber allerdings ebenfalls auf die Möglichkeit einer "inneren Emigration" in die reine Philologie hin. Der anschließende, auf gründlicher Materialarbeit beruhende Beitrag von Thomas Kampen zu "Wissenschaftsplanung, Hochschulschriften und Selbstdarstellungen" vertiefte diesen Eindruck der Dominanz politischer Themen gegenüber sprach- und kulturwissenschaftlichen Aspekten in der DDR-Sinologie und hob besonders den großen Umfang und die akribische Planung und Koordination ihrer Kapazitäten hervor.

Gemessen daran, daß etliche der Anwesenden von den dargestellten Ereignissen auch persönlich betroffen waren, war der Gestus des anschließenden Plenums ausgesprochen versöhnlich. Ihres kulturevolutionären Engagements zum Ende der sechziger Jahre gedachten manche der Anwesenden mit selbstkritischen, teils aber auch nostalgisch gefärbten Reminiszenzen. Die fachlichen Leistungen der ehemals "feindlich" gesinnten DDR-Sinologie wurde im Nachhinein ausdrücklich anerkannt, und eine starke Beeinflussung durch das politisch-gesellschaftliche Umfeld wurde von West-Sinologen auch für die BRD ausdrücklich eingeräumt. Die bitteren Erfah-

rungen, die viele der ostdeutschen Wissenschaftler nach der Wende mit den (west-)deutschen Institutionen gemacht hatte, wurden hier (noch) nicht thematisiert.

Abgeschlossen wurde der Tag mit einigen anregenden Vorträgen unter "komparativen Aspekten" zur Geschichte der China-Forschung in Österreich (B. Führer), der Sinologie in der Schweiz "zwischen Goethe und den Banken" (R. Findeisen) sowie der deutschsprachigen Forschung aus der Perspektive Frankreichs (N. Zuffey) und der USA (T. Scharping). Am folgenden Tag schließlich wurden zunächst einige wichtige Fachwissenschaftler (R. Wilhelm, E. Erkes, A. Schweitzer, F. Mühlenweg) vorgestellt; Fang Weigui und T. Trampedach widmeten sich noch einmal den historischen und zeitgenössischen China-Bildern in Deutschland, und Fachbeiträge zum Bibliotheks- und Übersetzungswesen leiteten die abschließende Podiumsdiskussion "Krise der Literatur - Krise der Übersetzer?" zur gegenwärtigen Situation auf dem deutschen Buchmarkt ein.

Insgesamt dokumentierte die Tagung in ihrer Vielseitigkeit erstmals den enormen Nachholbedarf, von dem die Wissenschaftsgeschichte der deutschen China-Forschung bislang gekennzeichnet war. Der Tagungsband wird im Institut für Asienkunde erscheinen; bereits erhältlich ist ein Materialienband (Clavis Sinica zur Geschichte der Chinawissenschaften. Ausgewählte Texte aus dem deutschsprachigen Raum, zus.gest. von Helmut Martin und Maren Eckardt; DM 25,00; Tel.: 0234-7006253; Email: helmut.martin@ruhr-uni-bochum.de).

Uwe Kotzel

China in Deutschland. Kultur und Bedeutung der Übersee-Chinesen

Europäische Akademie Berlin, 21.-23. November 1997

Diese Tagung stellte den ersten Versuch dar, sich auf wissenschaftlicher Ebene mit der Situation von Chinesen in Deutschland auseinanderzusetzen. Die verschiedenen Beiträge, die sich aus unterschiedlichsten Blickwinkeln den chinesischen Gruppierungen, die in Deutschland leben und arbeiten, anzunähern versuchten, zeigten immer wieder, daß die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Problemen, die sich aus der besonderen Situation der in Deutschland lebenden Chinesen ergeben, noch in den Anfängen steckt.

Nachdem zu Beginn der Tagung Marie-Luise Näth, Sulzbach, dafür plädiert hatte, sich mit sozialwissenschaftlichen Methoden dieser Thematik zu nähern, da aus der Beobachtung der chinesischen "Kommunitäten" auch sehr viel über das China insgesamt gelernt werden könne, wurden einige interessante Einblicke in Forschungsarbeiten gegeben, die deutlich machten, wie wenig gesichertes Datenmaterial über die Gruppe der Chinesen in Deutschland bislang vorliegt und welche Probleme mit der Erarbeitung genauerer Zahlen sowohl in der historischen Perspektive wie auch für die heutige Situation verbunden sind. Auf der anderen Seite stimmten diese Beiträge insofern hoffnungsvoll, als sie zeigten, daß genauere Einblicke in das Leben der verschiedenen chinesischen Gruppen in Deutschland - Seeleute, Studenten, Händler, Wirtschaftsunternehmer, Restaurantbesitzer usw. - durchaus möglich sind. Als Beispiele für interessante, im Entstehen begriffene Forschungsarbeiten seien